

*** Es gilt das gesprochene Wort ***

Weihnachtsoratorium Teil V St. Matthäuskirche München, 2. Januar 2011

Predigt: Landesbischof Dr. Johannes Friedrich

Liebe Gemeinde,

als ich die Verse der gerade gehörten Bass-Arie in Vorbereitung auf diesen Gottesdienst gelesen und gehört habe, fielen mir die Worte des sonntäglichen Sündenbekenntnisses ein: Wir bekennen, dass wir gesündigt haben in Gedanken, Worten und Werken", heißt es da im Wortlaut. Sündigen in Gedanken, das passiert bei den meisten von uns täglich. Einem bösen Wort oder einer bösen Tat geht fast immer ein böser Gedanke voraus. Die finsternen und üblen Gedanken des Menschen sind also die Voraussetzung und Grundlage des bösen Geschehens auf der Welt. Es wäre also viel erreicht, wenn die Menschen weniger böse, neidvolle und egoistische Gedanken hätten. Hier gilt es anzusetzen, wenn wir die Jahreslosung für 2011, über die wir gestern nachgedacht haben, realisieren möchten: *Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem*. Wenn es gelänge, die bösen und finsternen Gedanken in den Griff zu bekommen, dann hätte das Böse auf der Welt kaum mehr eine Chance. Das wäre herrlich. Das Gebet, das in der eben gehörten Bass-Arie angeklungen ist, scheint mir dabei wegweisend zu sein und zugleich eine Lösung anzubieten: *Erleucht auch meine finstren Sinnen, erleuchte mein Herz durch der Strahlen klaren Schein*.

Der klare Schein der Strahlen, von dem hier die Rede ist, ist das Licht, das vom Kind in der Krippe ausgeht. Dieses Licht vertreibt die finsternen Gedanken und erleuchtet das Herz. Doch dieses Licht ist kein gewöhnliches offensichtliches oder gar aufdringliches Licht. Es ist ein Licht, das gefunden werden will. Genügend Menschen haben dieses Licht ignoriert. Sie haben lieber weiter mit ihren finsternen Gedanken gelebt, als das Risiko einzugehen, sich von diesem Licht erleuchten und verändern zu lassen. Herodes, der sogar alles dafür tut, um dieses Licht auszulöschen, wie wir heute in der Evangeliumslesung gehört haben, ist nur ein Beispiel dafür. Das Licht ist da, aber wir müssen es auch finden wollen.

Die Weisen aus dem Morgenland machen sich auf den Weg, weil sie von diesem Licht gehört und erfahren haben. Ein König der Juden ist geboren. Das lesen sie aus dem Stern, den sie am Himmel entdeckt haben. Ob dieser Stern ein Komet, eine Supernova (also ein explodierender Stern) oder eine besondere Planeten-Konstellation aus Jupiter, dem Königsplaneten und Saturn, dem Israel symbolisierenden Planeten, war, darüber sind sich die Astronomen auch heute noch nicht einig. Entscheidend aber ist, dass es ein deutliches Zeichen am Himmel gegeben hat, woraufhin sich die Weisen auf den Weg und auf die Suche nach dem neugeborenen König gemacht haben. Sie wussten nicht den genauen Ort, sie sind aber davon ausgegangen, dass der neugeborene König der Juden im Palast in Jerusalem geboren sein müsste und wendeten sich als erstes dorthin.

Wo, wo, wo ist der neugeborne König der Juden, so fragen sie. Dreimal lässt Bach das „Wo“ vom Chor wiederholen, der die Worte der Weisen singt. Ganz ähnlich wie in der Matthäuspasion, die Bach einige Jahre zuvor komponiert hatte. Dort fragen die Jünger Jesus: Wo willst du, dass wir dir bereiten, das Osterlamm zu essen. Auch dort verwendet Bach ein dreimaliges „Wo“, um der Frage der Jünger Nachdruck zu verleihen. Es ist also keine belanglose, sondern

eine ernsthafte Frage, die durch ihre dreimalige Wiederholung an Bedeutung gewinnt, sowohl bei der Frage der Jünger in der Passion als auch beim Fragen der Weisen im Weihnachtsoratorium. Es ist den Weisen bei ihrer Suche sehr ernst. Sie haben einen langen Weg zurückgelegt, um endlich an ihr Ziel zu gelangen, und sie fragen mit Nachdruck nach dem Ort des Geschehens. Bach unterstreicht das musikalisch, indem er neben der Wiederholung des „Wo“ zu Beginn des Chores ganz zum Schluss nochmals mit einem viermaligem „Wo“ im Sopran und einem zweimaligen „Wo“ in den drei Unterstimmen die Dringlichkeit der Suche zum Ausdruck bringt.

Bach deutet an dieser Stelle schon die Antwort auf die Frage an: „Sucht ihn in meiner Brust, hier wohnt er, mir und ihm zu Lust!“ So beantwortet die Altsolistin die Frage der Weisen. Doch die Antwort scheint an dieser Stelle noch nicht wahrgenommen zu werden. Zu sehr sind die Weisen auf den Ort Jerusalem fixiert, als dass sie auf die Wegweisung der Altistin hören würden.

In Form imitierender Einsätze fahren die Weisen fort: Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande. Einer nach dem anderen hat den Stern am Himmel gesehen und macht sich nun auf den Weg, um den neugeborenen König zu finden. Jeweils eine Quint über der vorausgehenden Stimme setzt die neue Stimme ein, als wollte sie der vorangehenden auf dem Weg nachfolgen. Die Zahl der Weisen, die sich auf die Suche gemacht haben, lässt die Bibel offen. Die Tradition hat aufgrund der Dreizahl der Geschenke an das Jesuskind – Gold, Weihrauch und Myrrhe – drei Weise und später schließlich drei Könige daraus gemacht. Doch Bach repräsentiert die Weisen nicht durch drei, sondern durch vier Stimmen. Ob er damit neben einer vollen chorischen Besetzung noch eine andere Absicht verfolgt hat, ist nicht klar. Die Vierstimmigkeit für die Weisen an dieser Stelle lässt mir jedoch die alte russische Legende vom vierten König in den Sinn kommen, der sich ebenfalls auf die Suche nach dem neugeborenen König der Juden gemacht hat. Vielleicht hatte sie Bach ja auch im Hinterkopf bei der vierstimmigen Ausgestaltung der Worte der Weisen.

Folgendes berichtet uns die Legende: Außer Caspar, Melchior und Balthasar war auch ein vierter König aus dem Morgenland aufgebrochen, um dem Stern zu folgen, der ihn zu dem göttlichen Kind führen sollte. Dieser vierte König hieß Coredan. Drei wertvolle rote Edelsteine hatte er zu sich gesteckt und mit den drei anderen Königen einen Treffpunkt vereinbart. Doch Coredans Reittier lahmt unterwegs. Er kam nur langsam voran, und als er bei der hohen Palme eintraf, war er allein. Nur eine kurze Botschaft, in den Stamm des Baumes eingeritzt, sagte ihm, dass die anderen drei ihn am Ziel erwarten würden. Coredan ritt weiter, ganz in seinen Wunschträumen versunken. Plötzlich entdeckte er am Wegrand ein Kind, bitterlich weinend und aus mehreren Wunden blutend. Voll Mitleid nahm er das Kind auf sein Pferd und ritt in das Dorf zurück, durch das er zuletzt gekommen war. Er fand eine Frau, die das Kind in Pflege nahm. Aus seinem Gürtel nahm er einen Edelstein und vermachte ihn dem Kind, damit sein Leben gesichert sei.

Doch dann ritt er weiter, seinen Freunden nach. Er fragte die Menschen nach dem Weg, denn den Stern hatte er verloren. Eines Tages erblickte er den Stern wieder, eilte ihm nach und wurde von ihm durch eine Stadt geführt. Ein Leichenzug begegnete ihm. Hinter dem Sarg schritt eine verzweifelte Frau mit ihren Kindern. Coredan sah sofort, dass nicht allein die Trauer um den Toten diesen Schmerz hervorrief. Der Mann und Vater wurde zu Grabe getragen. Die Familie war in Schulden geraten, und vom Grabe weg sollten die Frau und die Kinder als Sklaven verkauft werden. Coredan nahm den zweiten Edelstein aus seinem Gürtel, der eigentlich dem neugeborenen König zugedacht war. „Bezahlt, was ihr schuldig seid, kauft euch Haus und Hof und Land, damit ihr eine Heimat habt!“

Er wendete sein Pferd und wollte dem Stern entgegen reiten – doch dieser war erloschen. Sehnsucht nach dem göttlichen Kind und tiefe Traurigkeit überfielen ihn. War er seiner Berufung untreu geworden? Würde er sein Ziel nie erreichen? Eines Tages leuchtete ihm sein Stern wieder auf und führte ihn durch ein fremdes Land, in dem Krieg wütete. In einem Dorf hatten Soldaten die Bauern zusammengetrieben, um sie grausam zu töten. Die Frauen schrien und Kinder wimmerten. Grauen packte den König Coredan, Zweifel stiegen in ihm auf. Er besaß noch einen Edelstein – sollte er denn mit leeren Händen vor dem König der Menschen erscheinen? Doch dies Elend war so groß, dass er nicht lange zögerte, mit zitternden Händen seinen letzten Edelstein hervorholte und damit die Männer vor dem Tode und das Dorf vor der Verwüstung rettete und loskaufte.

Müde und traurig ritt Coredan weiter. Sein Stern leuchtete nicht mehr. Jahrelang wanderte er. Zuletzt zu Fuß, da er auch sein Pferd verschenkt hatte. Schließlich bettelte er, half hier einem Schwachen, pflegte dort Kranke; keine Not blieb ihm fremd. Und eines Tages kam er am Hafen einer großen Stadt gerade dazu, als ein Vater seiner Familie entrissen und auf ein Sträflingsschiff, eine Galeere, verschleppt werden sollte. Coredan flehte um den armen Menschen und bot sich dann selbst an, anstelle des Unglücklichen als Galeerensklave zu arbeiten. Sein Stolz bäumte sich auf, als er in Ketten gelegt wurde. Jahre vergingen. Er vergaß, sie zu zählen. Grau war sein Haar, müde sein zerschundener Körper geworden.

Doch irgendwann leuchtete sein Stern wieder auf. Und was er nie zu hoffen gewagt hatte, geschah. Man schenkte ihm die Freiheit wieder; an der Küste eines fremden Landes wurde er an Land gelassen. In dieser Nacht träumte er von seinem Stern, träumte von seiner Jugend, als er aufgebrochen war, um den König aller Menschen zu finden. Eine Stimme rief ihn: „Eile, eile!“ Sofort brach er auf, er kam an die Tore einer großen Stadt. Aufgeregte Gruppen von Menschen zogen ihn mit, hinaus vor die Mauern. Angst schnürte ihm die Brust zusammen. Einen Hügel schritt er hinauf, oben ragten drei Kreuze. Coredans Stern, der ihn einst zu dem Kind führen sollte, blieb über dem Kreuz in der Mitte stehen, leuchtete noch einmal auf und war dann erloschen. Ein Blitzstrahl warf den müden Greis zu Boden. „So muss ich also sterben“, flüsterte er in jäher Todesangst, „sterben, ohne dich gesehen zu haben? So bin ich umsonst durch die Städte und Dörfer gewandert wie ein Pilger, um dich zu finden, Herr?“ Seine Augen schlossen sich. Die Sinne schwanden ihm. Da aber traf ihn der Blick des Menschen am Kreuz, ein unsagbarer Blick der Liebe und Güte. Vom Kreuz herab sprach die Stimme: „Coredan, du hast mich getröstet, als ich jammerte, und gerettet, als ich in Lebensgefahr war; du hast mich gekleidet, als ich nackt war!“ Und der Sterbende am Kreuz schaute gerade auf ihn herab – mit gütigem Blick. Da kniete der vierte König nieder und sagte: „Herr endlich bin ich da, meine Hände sind leer, aber mein Herz ist reich.“ – „Ich weiß“ sprach der Herr am Kreuz; „doch alles, was du an den Geringsten unter den Menschen getan hast, das hast du für mich getan.“ Da faltete der vierte König die Hände. Drei Blutstropfen des sterbenden Jesus fielen in diese gefalteten Hände. Dann neigte Jesus das Haupt und starb. Als der vierte König seine Hände wieder aufmachte, da waren die Blutstropfen verschwunden, sie waren zu drei herrlichen roten Edelsteinen geworden.

Liebe Gemeinde, diese Legende vom vierten König hat mich sehr berührt. Sie bringt die Ernsthaftigkeit der Suche des Königs Coredan zum Ausdruck. Er lässt sich nicht von der ersten kleinen Schwierigkeit vom Weg abbringen, sondern ist bereit, allen Hindernissen zum Trotz seinem Weg treu zu bleiben und dabei den Menschen, die ihm auf diesem Weg begegnen, bis an die Grenze des Vorstellbaren zu helfen. Dieser vierte König ist somit schon auf der Zielgeraden, während er den Weg beginnt. In ihm scheinen keine finsternen Gedanken Platz zu haben. Er ist vom Strahl des Kindes in der Krippe getroffen, bevor er das Kind in der Krippe gesehen hat.

Das Alt-Rezitativ im Anschluss an die Frage der Weisen fasst dies gut zusammen: Wohl euch, die ihr dies Licht gesehen, es ist zu eurem Heil geschehen! Mein Heiland, du, du bist das Licht, das auch den Heiden scheinen sollen, und sie, sie kennen dich noch nicht, als sie dich schon verehrten wollen. Wie hell, wie klar muss nicht dein Schein, geliebter Jesu, sein!

Das Licht ist denen zum Heil geschehen, die dieses Licht suchen. Dies hat der vierte König auf seinem Weg erfahren. Diese Erfahrung machen auch Menschen, die sich auf die Suche nach Jesus begeben. Diejenigen, die bereit sind, ihre finsternen Gedanken beleuchten zu lassen und sich von ihrem alten Lebenswandel zu trennen. Dagegen für diejenigen, die an ihren festgefahrenen Strukturen und ihren alten, schlechten Gewohnheiten festhalten wollen, für die kann es keine Veränderung und Erleuchtung geben, für die bedeutet Jesu Ankunft in dieser Welt Verunsicherung und Schrecken.

Kantate 48-51

„Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem.“ Dieser Schrecken des Herodes wird im Rezitativ im Spitzenton „a“ deutlich hörbar. Dass Herodes, der Angst um seine Macht hat, erschrickt, das kann man noch verstehen, aber dass das ganze Jerusalem erschrickt, das erstaunt durchaus. Was hatte die Bevölkerung von Jerusalem für einen Grund zu erschrecken? War es die Verunsicherung darüber, welche eine Königsdynastie dies wohl sei, die auf Herodes den Großen nachfolgen würde? Vielleicht war es auch ein Erschrecken darüber, dass Fremde aus dem Morgenland von einem wichtigen Ereignis im Land wussten, das nicht einmal die Bevölkerung von Jerusalem mitbekommen hatte. Vielleicht war aber auch den Menschen bewusst geworden, dass sich mit dem Kommen des neugeborenen Königs so einiges auf der Welt und auch im Leben der Menschen verändern würde.

Die Frage, warum Jesu Kommen so ein Erschrecken auslöst, stellt sich auch die Sängerin in der Alt-Arie, unterstützt von den Streichern, die mit ihren Zweiunddreißigsteleinwürfen das Zittern des Erschreckens symbolisieren: Warum wollt ihr erschrecken? Kann meines Jesu Gegenwart euch solche Furcht erwecken? Eigentlich müsste die Geburt des neuen Königs doch Freude auslösen, aber das Gegenteil ist der Fall.

Der Grund dafür ist wohl die Angst vor Veränderung. Wer sich von dem Licht des neugeborenen Königs anstrahlen lässt, kann nicht mehr in den alten Gewohnheiten verharren. Das Licht des neugeborenen Königs erhellt die Schattenseiten. Es deckt manch dunkle Seite im Leben auf, es erleuchtet die finsternen Gedanken. Das ist nicht immer angenehm. Je nachdem, was man zu verbergen hat. Die negativen Elemente im eigenen Leben offen zu bekennen, kann peinlich, beschämend, ja sogar schmerzlich sein. Doch es ist der einzige Weg, das, was in unserem Leben nicht in Ordnung ist, zu Recht zu bringen. Es ist die Chance schlechthin, die der neugeborene König in die Welt gebracht hat. Diese Chance gilt es zu ergreifen.

In der h-moll-Arie, der Tonart der Bitte und Klage, bitten Tenor, Sopran und Alt gemeinsam darum: Jesu, ach so komm zu mir! Das verdeutlicht: Es ist uns ernst, wir wollen uns verändern lassen vom Licht des neugeborenen Königs. Schon im ersten Choral wird diese Veränderung angedeutet: Leit uns auf deinen Wegen! wird hier gebeten. Doch dies ist leichter gesagt als konsequent bejaht. Können wir das wirklich mitsprechen? Wie ist denn der Weg Gottes für uns? Und wie ist es, wenn dieser Weg anders verläuft, als wir ihn uns vorstellen. Die Bitte aus dem Vater Unser „Dein Wille geschehe“ fällt schwer, wenn der Wille Gottes den eigenen Wünschen und Vorstellungen entgegen läuft. Sind wir dann bereit, auf die eigenen Wünsche wirklich zu verzichten oder wollen wir sie unbedingt umsetzen?

Das Verhalten des vierten Königs aus der Legende ist mir bei dieser Frage ein Vorbild. Seine eigenen Wünsche und Zielvorstellungen hat Cordean hinter die Bedürfnisse derer gestellt, die ihm auf seinem Weg zum neugeborenen König begegnet sind. Er selbst hatte keinen dringlicheren Wunsch, als so schnell wie möglich zum Kind in der Krippe zu kommen, doch die Not der Mitmenschen hat Cordean dazu bewegt, den eigenen Wunsch mit allen Konsequenzen zurückzustellen. Das Wohl der anderen war ihm wichtiger als die eigenen Bedürfnisse.

Dies wünschte ich mir auch für unsere Kirche und für unsere Gesellschaft. Wenn mehr Menschen die eigenen Wünsche und Vorstellungen hinter die Bedürfnisse anderer zurückstellten, dann gäbe es ein besseres Miteinander und weniger Schwierigkeiten auf der Welt. Dann würde das Wohl der anderen und nicht allein die Umsetzung der eigenen Wünsche im Vordergrund stehen. Ich möchte das an einem ganz aktuellen Beispiel verdeutlichen.

Vielleicht haben Sie es gelesen: Der britische Künstler Sir Elton John, 63 Jahre alt, schwul, seit 2005 verpartnert, hat plötzlich seinen Wunsch verspürt, nun doch auch noch Vater werden zu wollen. So beauftragte er eine Leihmutter in den USA, ein Kind auszutragen, das er dann zusammen mit seinem Partner adoptiert.

So etwas ist bei uns aus guten Gründen verboten. Aber auch bei uns wird zurzeit das Adoptionsrecht gleichgeschlechtlicher Paare diskutiert. Ich kann diesen Wunsch durchaus verstehen. Es ist schön, Vater sein zu dürfen. Aber ich bezweifle, dass bei diesem Wunsch auch bis ins Letzte die Konsequenz für die adoptierten Kinder bedacht ist. Ist es für Kinder, die keine leiblichen Eltern haben, der beste Weg, unter der Obhut von nur zwei Frauen oder nur zwei Männern aufzuwachsen? Ohne Zweifel kann das sehr gut gehen und manchmal sogar besser, als wenn heterosexuelle Eltern sich gar nicht liebevoll um die Kinder kümmern. Aber ebenso ist es für Kinder ohne Zweifel wichtig, zwei unterschiedliche Geschlechter als Vorbilder zu haben. Eine einseitige Erziehung nur durch Frauen oder Männer kann nicht ausgewogen sein. Schon heute werden leider viele Kinder in der vorschulischen und schulischen Ausbildung ausschließlich durch Frauen betreut, was von vielen Verantwortlichen als problematisch angesehen wird. Die Erziehung durch Mann und Frau bleibt das Ideal. So sind auch nach wie vor Ehe und Familie das Leitbild für unsere Kirche. Die Familie als besonders schützenswerter Raum muss deshalb auch einen besonderen Schutz erfahren. Die strengen Kriterien, die bei den vielen adoptionswilligen Ehepaaren angelegt werden, machen deutlich, wie wichtig dieser Schutzraum Familie für die Entwicklung eines Kindes angesehen wird. Das Wohl des Kindes steht dem Wunsch des adoptionswilligen Elternpaares vor. Auch bei heterosexuellen Paaren. Dies halte ich für enorm wichtig. Zudem gibt es in der Bundesrepublik mehr heterosexuelle Paare, die gerne ein Kind adoptieren wollen als zur Adoption freigegebene Kinder. Aus der Sicht des Kindeswohls gibt es also keinen Grund für eine solche Gesetzesänderung, die ich strikt ablehne. Weil wir alle unsere eigenen Wünsche hinter die Bedürfnisse der anderen, hier der Kinder, zurückstellen sollten.

Es ist schwer, solche unterschiedlichen Wünsche und Vorstellungen unter einen Hut zu bringen. Und es ist auch nicht leicht zu entscheiden, welcher Wunsch oder welcher Weg der Richtige ist. Im Kind in der Krippe ist uns ein Wegweiser gegeben. Wie der Stern für die Weisen Orientierung auf dem Weg zu ihrem Ziel war, so ist auch uns eine Orientierungshilfe auf dem Weg mitgegeben. Das Wort Gottes. Der vorhin zitierte Choral bringt es auf den Punkt: Dein Wort soll mir die hellste Kerze in allen meinen Werken sein. Der Sänger unterstreicht die Heiligkeit der Kerze mit seiner Spitzennote „e“ und betont mit einer verzierten Phrase, einer sogenannten Koloratur, dass es alle Werke sein sollen.

Es geht also nicht um ein bisschen Veränderung. Der König im Stall verändert absolut und von Grund auf. Das zieht die Frage nach sich, ob man sich darauf einlassen möchte. Leit uns auf deinen Wegen, dass dein Gesicht und herrliches Licht wir ewig schauen mögen! Es ist nicht immer ein gerader Weg. Es ist nicht immer ein bequemer Weg. Die Erzählung der Weisen und die Legende des vierten Königs machen uns das deutlich. Ja, es kann sogar ein Weg des Leidens sein. Aber es ist ein Ziel, das sich lohnt: Die Gemeinschaft mit Gott in seinem herrlichen Licht. Der Weg dorthin ist oft alles andere als königlich. An der Krippe begegnet uns „der neugeborene König“ und am Kreuz der König der Juden: Die Initialen INRI sehen wir auf fast jedem Kreuzifix: IESUS NAZARENUS REX IUDAEORUM: Jesus von Nazareth, König der Juden. Beides passt so gar nicht in unser Bild von einem König. Einen König verbinden wir gewöhnlich mit weltlicher Macht und Herrlichkeit. Doch der König in der Krippe und am Kreuz hat diese Form von weltlicher Macht und Herrlichkeit verkehrt. Er hat alles Leid und Unheil überwunden, was von Königen hervorgebracht wird, die nur Macht und Herrlichkeit im Blick hatten.

So ist das neue Bild des Königs für unser Heil maßgeblich. Es ist der König, der sich erniedrigt, um den ihm anvertrauten Menschen, das heißt uns allen, Heil und Leben zu schenken. Das verändert das die Vorstellung von einem König voll und ganz. „Der König“ ist darum der nächste Begriff für unseren Sinnspruch. Dieser lautet nun: „Jauchzt mit den Engeln und lasst uns ihm dienen, Jesus, der König, ...“ Wenn Sie wissen wollen, wie der ganze Spruch lautet: Kommen Sie am Donnerstag, am Epiphaniastag, um 10.00 Uhr hierher, dann werden wir den Spruch auch als Kanon singen.

Das Licht dieses Königs überstrahlt alles irdische Licht. So steht auch die gesamte Kantate für diesen Sonntag in der Tonart A-Dur, der Dominante der sonst für das Weihnachtsoratorium so bestimmenden Tonart D-Dur. In der zweiten Kantate in G-Dur, der Subdominante von D, erleben wir die tiefe Erniedrigung der Menschwerdung Christi. Die heutige fünfte Kantate steht für das strahlende Licht des neugeborenen Königs, der über allen irdischen Vorstellungen von einem König steht. Die Ehre Gottes, die im Eingangschor besungen wird, stellt somit alles, was danach kommt, unter dieses Licht. Alles Schwere, alle Probleme, können auch wir unter dieses Licht stellen. Es verändert uns und bringt uns ans Ziel: Zur Gemeinschaft mit Gott in seinem ewigen Licht.

Der Weg dorthin führt über unser Herz, das dieses Licht erleuchten und verändern möchte. Wir brauchen keine komplizierten Wege zu gehen, um diesen König zu finden. Dieser König möchte in unser Herz einziehen, um es zu erleuchten. Wenn wir ihn einlassen, dann haben wir ihn gefunden. Egal wie es in unserem Herzen aussieht, wir dürfen uns vom Licht des neugeborenen Königs beleuchten und verändern lassen.

So wie es im einfach gehaltenen Schlusschoral der Kantate heißt: Zwar ist solche Herzensstube wohl kein schöner Fürstensaal, sondern eine finstre Grube; doch sobald dein Gnadenstrahl in denselben nur wird blinken, wird es voller Sonnen dünken. Der neugeborene König macht unser Leben hell und erleuchtet all unsere Dunkelheit, ganz gleich, wie es in uns aussieht. Lassen wir sein Licht in unser Leben, lassen wir uns durch IHN verändern. Er macht unser Leben neu und hell.

Ihm sei Lob und Dank dafür.

Amen.